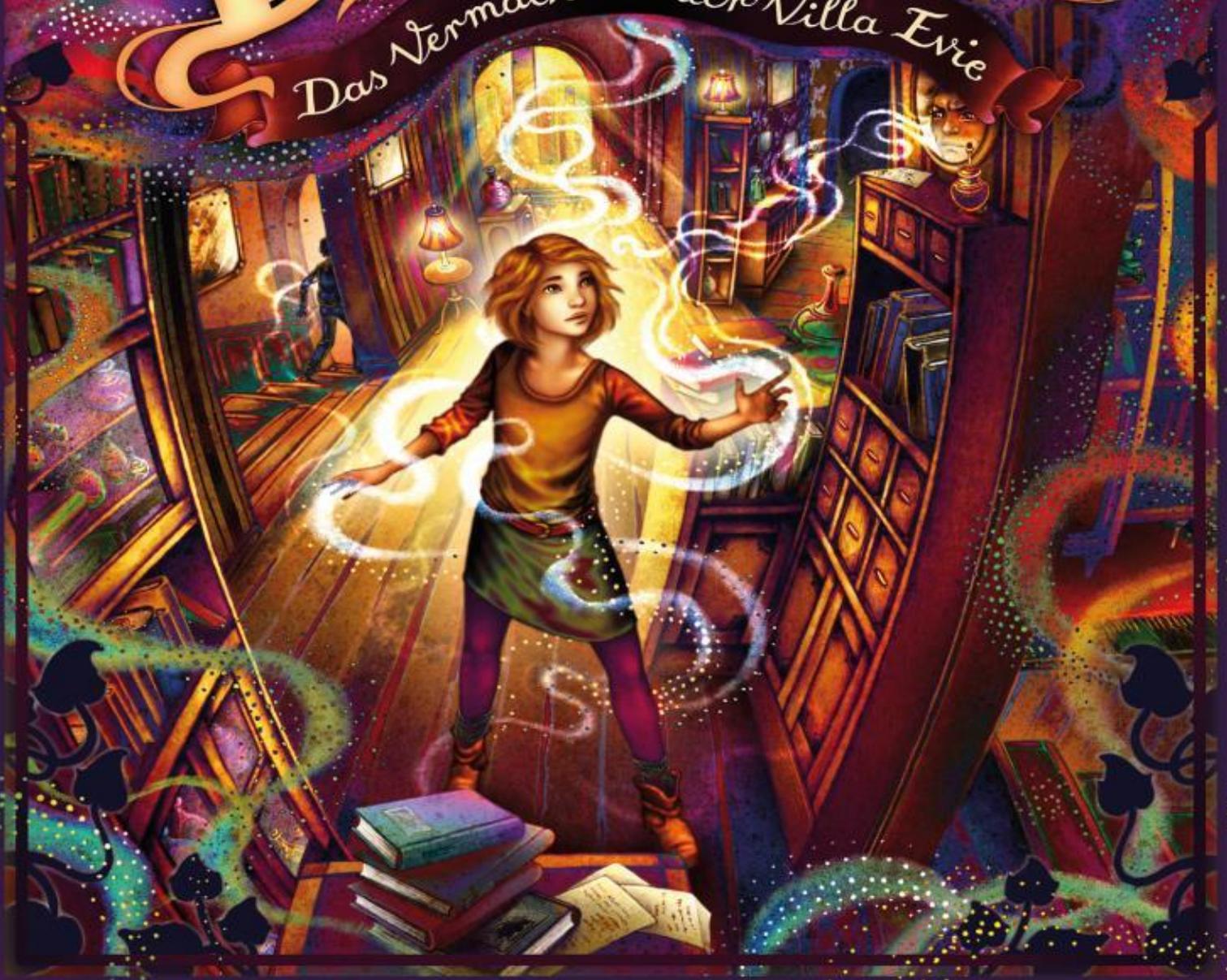


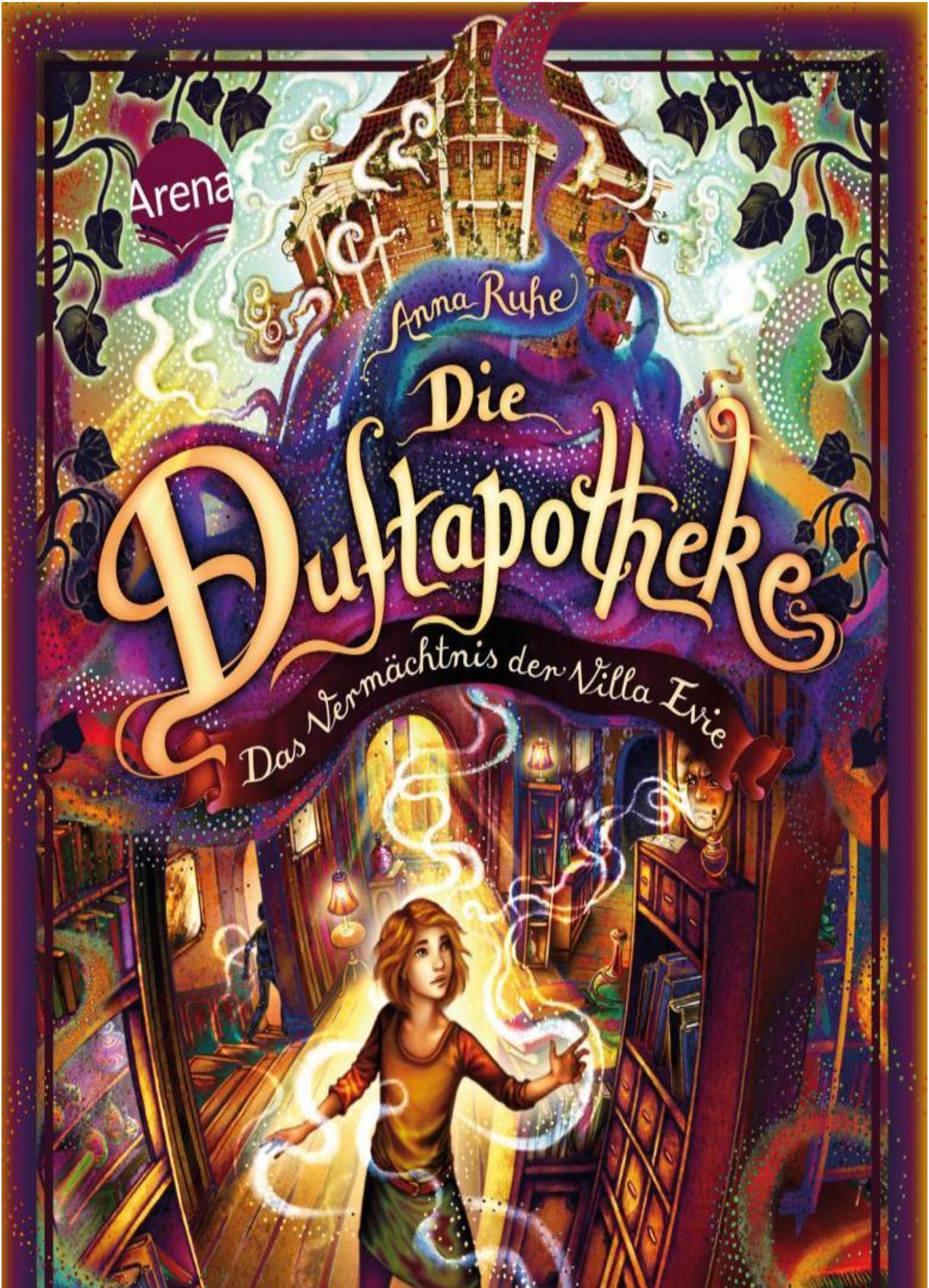
Arena

Anna Ruhe

Die Duftapotheke

Das Vermächtnis der Villa Evie





Arena

Anna Ruhe

Die Duftapotheke

Das Vermächtnis der Villa Evie





Weitere Bücher von Anna Ruhe im Arena Verlag:

Die Duftapotheke. Ein Geheimnis liegt in der Luft (Band 1)
Die Duftapotheke. Das Rätsel der schwarzen Blume (Band 2)
Die Duftapotheke. Das falsche Spiel der Meisterin (Band 3)
Die Duftapotheke. Das Turnier der tausend Talente (Band 4)
Die Duftapotheke. Die Stadt der verlorenen Zeit (Band 5)

Seeland. Per Anhalter zum Strudelschlund
Mount Caravan. Die fantastische Fahrt im Nimmerzeit-
Express

Anna Ruhe wurde in Berlin geboren. Nach einem Abstecher an die englische Küste studierte sie Kommunikationsdesign und Illustration und arbeitete daraufhin viele Jahre als Grafikdesignerin in großen und kleinen Designbüros. Spannende Geschichten hatte sie schon immer im Kopf, mit dem Schreiben begann sie nach der Geburt ihrer zwei Kinder. Mit ihrer Familie lebt sie in Berlin. Weitere Informationen zur Autorin unter www.annaruhe.de

Claudia Carls erklärte in ihrer Kindheit abwechselnd, Schriftstellerin oder Künstlerin werden zu wollen, bis sich dieser Konflikt mit dem Beschluss, Buchillustration zu studieren, schließlich auflösen ließ. Als Diplom-Designerin

lebt und arbeitet sie in Hamburg und gestaltet Bilderbücher,
Kinder- und Jugendbücher, Sachbücher und Plakate.



Anna Ruhe
Die
Duftapotheke
Das Vermächtnis der Villa Ercle

Mit Illustrationen von
Claudia Carls

*Für Luk und Milo – wie immer und sowieso –
und für Nikolai – ohne dich hätte ich bis heute noch kein
Buch geschrieben. Danke für alles. You shine. Always.
Und für Anna W. – ohne die diese Buchserie
nicht das wäre, was sie ist.*



Ein Verlag in der **westermann** GRUPPE

1. Auflage 2021
© 2021 Arena Verlag GmbH
Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg
Alle Rechte vorbehalten

Text: Anna Ruhe
Cover und Innenillustrationen: Claudia Carls
Handlettering Zitat, Seite 5: Suse Kopp
Lektorat: Anna Wörner
Umschlaggestaltung: Juliane Lindemann

E-Book ISBN 978-3-401-80964-9

Besuche den Arena Verlag im Netz:
www.arena-verlag.de



„Düfte wirken wie ein unsichtbarer Kompass,
der uns durchs Leben lenkt.
und solange wir darauf vertrauen,
dass dieser uns die richtige Richtung zeigt,
brauchen wir nie wieder Angst haben,
verloren zu gehen.“

Luzie Alvenstein, Duftapothekerin, 2021





Mein lieber Friedrich,
nun, da ich dich telefonisch nicht erreiche,
schreibe ich dir diesen Eilbrief. Auch wenn ich
mir vorstellen kann dass du am liebsten nichts
mehr mit alldem zu tun hättest, so bitte ich dich
doch darum, meine Zeilen sorgfältig zu lesen. Es
ist überaus wichtig!

Der junge Edgar - Willems Enkel - ist auf der
Suche nach deiner Wandelblume und du kannst
dir sicher sein, dass er nichts unversucht lassen
wird, bis er sie in seinem Besitz hat. In dem
Parket, das ich dir geschickt habe, findest du ein
paar abgefüllte Ampullen mit Schutzdüften, die
du rund um dein Gewächshaus anwenden musst.
Edgar de Richemont darf unter keinen
Umständen an die Wandelblume kommen,
Friedrich. Ich weiß, dass du deine Pflanzen nicht
unbeaufsichtigt lassen würdest, und ich weiß
ebenso, dass die Wandelblume nicht
umgepflanzt werden kann, dennoch bitte ich
dich, in nächster Zeit ganz besonders wachsam
zu sein.

Edgars Zeit bei den Ewigen hat ihn tief
verändert. In dem Jungen ist etwas
Unberechenbares herangewachsen. Er wird alles
in seiner Macht Stehende tun, um die
Duftapotheke und das Meteorpulver zu besitzen.
Ihm zur Seite stehen einige der früheren Diener

der Ewigen. Überall auf der Welt haben sie die Fabriken von Éternité übernommen. Mit Syrell de Richemonts Duftfirma hat er eine Macht im Rücken, die wir nicht unterschätzen dürfen. Sollten die Gerüchte stimmen, suchen Edgars Leute längst nach den bislang noch unentdeckten Sentifleurtalenten. Falls ihm das gelingt, wird kein Kind und kein Erwachsener, der das Dufttalent besitzt, mehr sicher sein. Sie alle schweben in Lebensgefahr. Sobald Edgar die Wandelblume hat, ist sein nächstes Ziel die Villa Evie. Und ich Sorge mich um das Leben der jungen Luzie. Alvenstein und ihrer Familie.

Meine Aufgabe war und wird es immer bleiben, die Duftapotheke zu beschützen. Zu lange habe ich diese Aufgabe vernachlässigt. Doch damit muss endgültig Schluss sein.

Mein lieber Friedrich, ich flehe dich an: Ju, was du kannst, um die Wandelblume zu beschützen. Zwar liegen dunkle Zeiten vor uns, doch wie wir früher immer sagten: Wer seiner Nase folgt, der wird den richtigen Weg schon finden.

In Freundschaft verbunden,

Dein

Daan de Bruijn

Prolog

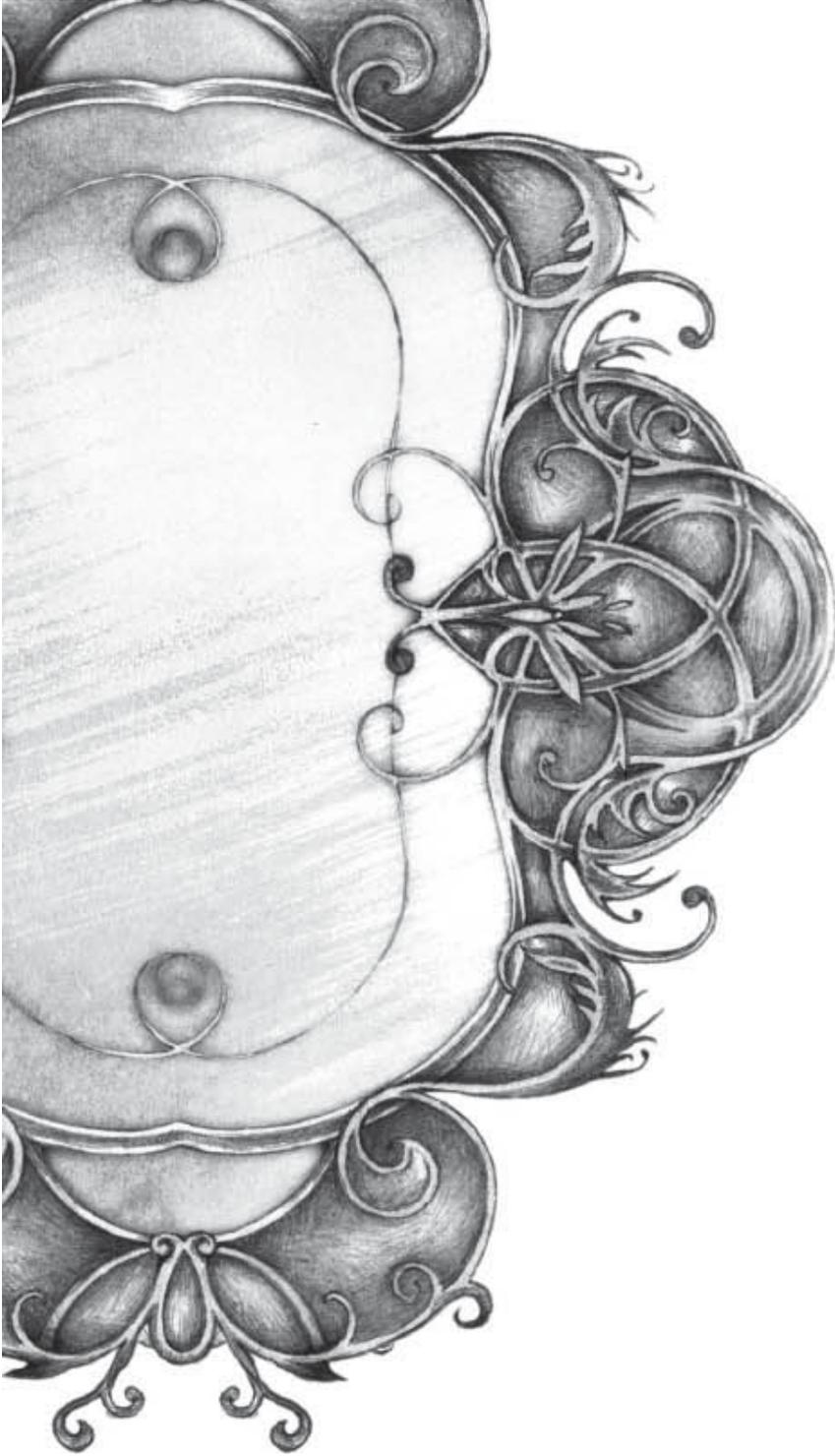
Ein Klacken drang durch die Dunkelheit. Es klang wie Metall, das auf Metall traf. Nur einen Spaltbreit öffneten sich die Glastüren und ließen jemand Fremdes hinein. Gleichzeitig strömte feuchte Pflanzenluft aus dem Innern in die Nacht hinaus. Die Nebelhülle, die das riesige Gewächshaus bislang wie eine unsichtbare Kuppel umspannte und alles und jeden vom Eintreten abgehalten hatte, war durchbrochen worden. Von Sekunde zu Sekunde löste sie sich weiter auf, bis sie endgültig verschwand. Schritte waren keine zu hören und auch sonst verriet nichts den Schatten, der sich seinen Weg durch Blätter und Blüten bahnte.

Nur ein halber Mond sah zu, wie unter dem Glasdach eine Messerklinge die Blüte von ihrem Stängel köpfte, bevor sie in einem speziell für sie ausgewählten Behälter verschwand. Hinter dem Schatten schob sich der Wind durch den Türspalt ins Innere und ließ die Blätter rascheln. Eine Eule rief, während der Schatten das Gewächshaus wieder verließ. Ein zweites Mal klackte Metall auf Metall und schnitt dem Wind seinen Weg zurück nach draußen ab.

Alles war wieder so still, als wäre der Schatten niemals hier gewesen.

Nur die fehlende Blüte zeugte von seinem Besuch.





Unser Haus war anders als andere Häuser. Es war nicht nur uralt und versteckte mehr Rätsel, als ich sie zählen konnte, es hatte sogar einen eigenen Namen. Die Villa Evie war nicht nur das zauberhafteste Haus, das ich je gesehen hatte, es war auch das geheimnisvollste. Immer wieder überraschte es mich und zeigte mir Dinge, mit denen ich niemals gerechnet hätte.

Zugegeben, der Wind zog immer noch durch jede Ritze und alles, was man bewegte, quietschte oder knarrte. Der Lack blätterte von allem ab, worauf er eigentlich halten sollte, und auch fließend warmes Wasser stand erst nach einer Stunde Ofenheizen zur Verfügung. Und trotzdem war die Villa Evie für mich das wundervollste Zuhause, das es gab. Mein *magisches Zuhause*.

Innerhalb der maroden Mauern fühlte ich mich sicher, selbst wenn draußen etwas Schreckliches lauerte. Etwas, das nur darauf wartete, mich zu erwischen. Aber mit dieser Angst lebte ich bereits seit unserem Umzug hierher. Sie war zusammen mit dem alten Haus in mein Leben getreten - und ließ mich seitdem nicht wieder los.

So war es auch an diesem Sonntagnachmittag. Und daran änderte weder die Spätsommerwärme etwas noch das Sofa, auf dem ich es mir allein gemütlich machte. Nicht mal das Wochenende, das hinter mir lag, oder der Kakao, den Pa für Benno und mich gekocht hatte, ließen mich die Angst vergessen. Obwohl der Duft heißer Schokolade immer noch wohlig in der Luft hing und sich mit all den anderen Gerüchen mischte, die durch unser Wohnzimmer zogen. Heute waren es Anis, Holz und Bergamotte. Zwar war der Kakao längst ausgetrunken und Pa mit Benno zum Einkaufen gefahren, aber der Schokoladenduft würde noch eine Weile im Wohnzimmer bleiben. So war es immer in der Villa Evie.

Düfte verweilten bei uns länger, als sie es sonst überall taten.

In genau solchen Momenten, wenn mich das Haus mit seinen wechselnden Düften umwehte, vergaß ich für eine kurze Weile die Angst in meinem Hinterkopf. Ich wusste, diese Sorglosigkeit würde nicht anhalten – dafür war das, was uns bevorstand, zu gefährlich –, aber für ein paar Minuten erlaubte ich mir, mich in den Düften zu verlieren.

Sie mischten sich immer wieder neu und entwickelten unbekannte Kompositionen, die sich durchs Haus bewegten. Fast als besuchten sich die verschiedenen Gerüche in den Zimmern, um sich neu zu verbünden. Ich liebte jeden einzelnen von ihnen. Die Düfte unseres Hauses waren ein nicht mehr wegzudenkender Teil meines Lebens.

Meine Hand fuhr über den alten Wohnzimmertisch. Eines wusste ich ganz sicher: In der Villa Evie hatte ich Wurzeln geschlagen, die sich täglich tiefer gruben. Das Haus war mein Anker, meine Burg, mein Lieblingsort. Hier fühlte ich mich stark, immer und zu jeder Zeit.

Hier gehörte ich einfach hin.

Dafür gab es noch einen Grund. Unser Haus hütete nämlich ein Geheimnis, das tief verborgen lag und mein Leben seit unserem Umzug hierher komplett auf den Kopf gestellt hatte: die Duftapotheke. Bei dem Gedanken an die versteckten Räume unter dem Haus hievte ich mich aus den Sofakissen in die Höhe. Es war schön gewesen, meine Sorgen für ein paar Minuten auszublenden, aber ich hatte zu viel zu tun, um ewig hier herumzusitzen. Ich musste dringend zurück ins Labor.

In der Diele zog ich mir meine Halskette über den Kopf. Daran trug ich seit einiger Zeit den Schlüssel zum Fahrstuhl, der nach unten in die Duftapotheke führte. Ich kniete mich ans Ende des Treppengeländers und drehte an einer geschnitzten Blüte. Keine zwei Sekunden später knarrte die Holzvertäfelung unter den Stufen der Treppe. Stück für Stück schoben sie sich ineinander und gaben den Blick auf

die Metallstreben unseres Fahrstuhls frei. Ich trat ein und drückte mich in die Enge. Mit geübten Bewegungen steckte ich den Schlüssel ins Schloss und schon bewegte sich der Fahrstuhl nach unten.

Seit wir aus Venedig zurück waren, bereiteten wir uns auf das Schlimmste vor. Früher oder später würde Edgar uns hier aufsuchen. *Edgar de Richemont*, wiederholte ich innerlich und eine Gänsehaut zog über meine Arme.

Es hatte eine Zeit gegeben, in der ich Edgar vertraute – eine Zeit, in der er nur der Enkel unseres Gärtners Willem gewesen war. Ich hatte Edgar sogar als Freund ins Herz geschlossen. Er wirkte schließlich bloß etwas älter als ich und er konnte verdammt nett sein, wenn er es drauf anlegte.

Außerdem hatte ich geglaubt, dass uns der Schrecken aus Edgars Vergangenheit – die Gefangenschaft, aus der wir ihn herausgeholt hatten – eng miteinander verband und Edgar somit zu uns gehörte.

Doch genau das Gegenteil war der Fall. Er hatte sich nicht nur gegen die Ewigen gestellt, die ihm bislang das Leben zur Qual gemacht hatten. Nein, Edgar hatte auch uns ins Visier genommen. Und die Angst vor dem, was er nun vorhatte, war in jedem von uns allgegenwärtig und bestimmte unsere Tage.

Schließlich waren Elodie und ich Sentifleurs. Wir besaßen ein Talent, mit dem wir mithilfe von Düften die Gefühle in anderen lesen und sogar auf sie einwirken konnten. Und dass Edgar alles dafür tun würde, uns zuerst dieses Talent zu nehmen, um es danach überall auf der Welt auszurotten, das hatte er uns erst in Venedig bewiesen. Sein Hass auf alle, die das Sentifleurtalent besaßen, kannte keine Grenzen. Und der Gedanke daran, was er bereit war zu tun, um sein Ziel zu erreichen, trieb mir immer wieder einen neuen Schauer über den Rücken.

Edgar hätte unser Freund sein sollen, unser Verbündeter. Doch wir hatten ihn vollkommen falsch eingeschätzt.

Und nun war alles anders gekommen.



Der Fahrstuhl hielt mit einem Ruck. Ich schob das Gitter beiseite, und anstatt den Knauf zu drehen, der an der Tür angebracht war, drückte ich die Klinke daneben hinunter. Im nächsten Moment kam das Labor in mein Sichtfeld. Nur eine Sekunde lang schloss ich die Augen und ließ mich von einem unbekanntem Duftmischmasch aus Patschuli, Zedernholz und Weihrauch begrüßen, der mit jedem Schritt kräftiger wurde.

»Hallo!«, rief ich Daan de Bruijn entgegen, während ich auf die brodelnde Destille im Raum zutrat und eine himmelblaue Duftwolke im Raum betrachtete. »Haben Sie hier schon wieder übernachtet?«

»Luzie. Guten Abend«, brummte der alte Duftapotheker, ohne dabei den Kopf zu heben.

Umringt von Blechdosen, Fläschchen und Holzkisten kritzelte er gerade etwas in eins seiner Notizbücher. Dabei schob er die vielen Behälter, in denen unsere unterschiedlichen Rohstoffe zur Duftherstellung lagerten, unschlüssig hin und her.

Wenn man Daan dieser Tage finden wollte, gab es eigentlich nur zwei Orte: die Duftapotheke oder das Labor. Dort arbeitete er an neuen Düften, und das täglich von morgens bis abends.

»Sie müssen ab und zu auch mal schlafen«, sagte ich. »Wann waren Sie denn das letzte Mal auf Ihrem Hausboot?«

»Die Sessel nebenan sind im Grunde recht bequem.« Daan nuschetete seine Antwort noch unverständlicher als seine Begrüßung, während er sich weiter auf sein Notizbuch

konzentrierte. Wahrscheinlich hörte er mir sowieso nur mit halbem Ohr zu. So wie er es in letzter Zeit meistens tat.

Ich betrachtete den Pflanzenmatsch, der in der Destille brodelte, um eine Idee zu bekommen, welchen Duft Daan gerade Duft ansetzte, konnte es aber nicht bestimmen.

»Wie weit sind Sie denn?«, fragte ich.

Daans Antwort war nur ein weiteres unentschiedenes Brummen, also ging ich ein paar Schritte auf ihn zu, bis ich neben ihm stand. Das Rezept, das er in sein Notizbuch kritzelte, war viele Male von ihm überarbeitet worden. Mehrere Zeilen waren durchgestrichen. Zahlen, Zutaten, Reihenfolgen, alles schien noch ungelöst in diesem Rezept.

Besser, ich ließ ihn weiter seine Notizen machen. Mittlerweile kannte ich Daan gut genug, um zu wissen, wie wichtig diese Momente des Aufschreibens waren. Besser, ich lenkte ihn nicht ab.

Seit wir wieder zu Hause waren, arbeiteten wir unter Hochdruck daran, die Villa Evie wie eine Festung zu sichern. Wir entwickelten und brauten Rezepte für allerlei Schutzdüfte. Drei neue Varianten hatte ich erst kürzlich hergestellt und war sogar ganz zufrieden mit dem Ergebnis. Bereits vor zwei Wochen hatten Mats und ich die gesamte Villa damit besprüht und sie dadurch wie einen Kokon eingeschlossen. Von außen betrachtet, sah sie kaum anders aus als sonst auch. Niemand würde bemerken, dass magische Düfte am Werk waren. Düfte, die jeden, von dem wir es wollten, daran hinderten, sich der Villa Evie auch nur auf ein paar Schritte zu nähern.

Selbst Edgar würde es nicht gelingen.

Zumindest hofften wir das.

Vor mir auf der Arbeitsfläche reihten sich ein paar neue Flakons fertig abgefüllt nebeneinander. Ich bückte mich, um Daans altmodische Handschrift auf den Etiketten zu entziffern. Nur einen Duft kannte ich bereits: den »Aromatischen Schutz«. Ich hatte ihn zusammen mit Mats vor einiger Zeit auf dem Anwesen der Baronin von

Schönblom angewendet. Ironischerweise hatten wir mithilfe dieses Dufts damals Edgar aus der Gefangenschaft der Ewigen befreit. Und nun würden wir genau diesen brauchen, um uns selbst gegen Edgars Angriffe abzusichern.

Ich ließ meine Augen weiter über die Flakonetiketten schweifen und las lauter neue Namen. Vor mir blubberte das »Tausend-Schlösser-Odeur« neben einer wallenden Flüssigkeit, die sich »Ein Hauch Sicherheit« nannte. Sprudelnd und zischend reihte sich der »Geruch nach Urvertrauen« an die »Stählerne Duftmauer« und den »Geruch von Unantastbarkeit«.

In letzter Zeit hatte ich manchmal zugesehen, wie Daan den einen oder anderen Duft innerhalb unserer Hausmauern getestet hatte. Sie breiteten sich auf die unterschiedlichsten Arten aus. Ein Duft legte sich auf die Wände wie eine Versiegelung und ein anderer zog direkt in die Steine ein, als würde er sich mit dem Mauerwerk verbinden. Jeder einzelne Duft, den Daan bislang angesetzt hatte, ließ die Hoffnung in mir wachsen, dass wir uns tatsächlich mit ihrer Hilfe gegen alles und jeden schützen könnten. Doch war das wirklich so?

Immerhin hatte ich gesehen, wie mächtig Edgar inzwischen war. Die Düfte, die er an sich selbst angewendet hatte, sorgten dafür, dass er sich nahezu überallhin teleportieren konnte. An jeden Ort und in jede Zeit. So hatte er auch in Venedig herausgefunden, wie man den »Seelenlosen Tod« zubereiten konnte. Diesen grausamen Duft, mit dem man nicht nur das Sentifleurtalent abtötete, sondern auch jede Form von Emotion in seinem Inneren blockierte. Er führte zu einem innerlichen Gefühlstod, hatte Daan mir erklärt, der den Duft selbst vor vielen Jahren an sich angewendet hatte. Viele Jahrzehnte mussten danach vergehen, bis sich endlich wieder Gefühle in Daans Herz schlichen. Beinahe hatte er sich selbst in der Zwischenzeit völlig verloren.

Und genau das war Edgars Plan: Er wollte den »Seelenlosen Tod« brauen, um ihn dann allen Sentifleurs der

Welt zu verabreichen. Auch Elodie ... und mir. Doch dass die Chancen gut standen, daran zu sterben – was laut Daan eine nicht seltene Nebenwirkung war –, war Edgar völlig egal.

Um jeden Preis mussten wir ihn deshalb von der Duftapotheke fernhalten.

Mein Blick schweifte über die Arbeitsfläche. Neben Daan stand das Glas mit unserem Meteorpulver. Plötzlich stockte ich. Es war mittlerweile fast leer! Wie konnte das sein? Wir hatten das Glas doch bis zum Rand auffüllen können, nachdem wir den Meteorgesteinsklumpen in Paris bei Éternité, dem Duftkonzern von Syrell de Richemont, gefunden hatten. Ich hatte geglaubt, dass wir noch jahrelang mit dem Meteor arbeiten konnten, aber jetzt ... wo war das alles hin?

Daan blätterte zur nächsten Seite und schrieb weiter in sein Notizbuch.

»Das ist aber nicht alles, was davon übrig ist, oder?«

Daan sah auf und runzelte die Stirn. Etwas Wehmütiges legte sich auf sein Gesicht, als er meinem Blick folgte. »Ich fürchte, doch. Die neuen Schutzdüfte verbrauchen besonders viel Meteor. Aber uns bleibt keine W...«

Die quietschenden Türscharniere schnitten Daan das Wort ab und ließen mich zusammenzucken.

»Wie kommt ihr voran?« Mit wenigen Schritten kam Elodie auf uns zu. Sie trug einen Rock mit einer schicken schwarzen Bluse, auf der ihre kerzengeraden dunklen Haare kaum auffielen. Sie schaute mit erhobenen Augenbrauen zwischen uns hin und her, doch Daan hatte sich längst wieder in sein Rezept vertieft, also hielt ich mir meinen Zeigefinger vor die Lippen. Elodie verstand und zog stattdessen einen Duft aus ihrer Umhängetasche. Es war ein rundes hellrosa Fläschchen, in dem sich eine einzige große Blase auf und ab bewegte.

»Was ist das?«, flüsterte ich und rückte näher.

»Ich habe ihn die ›Bannkreis-Brise‹ getauft.«

Während sie das sagte, roch ich noch etwas anderes. Ein Duft, der von Elodie selbst kam. Eine Sekunde lang konzentrierte ich mich auf den Hauch, der sie umwehte. Sie roch nach dem »Odeur von jedem Ort«, Daans Reiseduft, der einen in Sekundenschnelle überallhin bringen konnte. Aber gleichzeitig auch noch nach etwas anderem, wahrscheinlich hatte sie irgendeinen Zeitreiseduft dazugemischt.

»Du warst unterwegs?«, fragte ich und erkannte an Elodies grünlicher Gesichtsfarbe, dass sie mehr als nur einmal damit gereist sein musste. »Aus welcher Zeit kommst du?«

Elodie stockte, dann warf sie Daan einen verstohlenen Blick zu.

Der hob auf einmal tatsächlich den Kopf und sah zu ihr zurück. Er hatte also doch zugehört. »Hast du an unserem Projekt weitergearbeitet?«, fragte er.

»Nur etwas«, antwortete Elodie. »Eigentlich habe ich vor allem versucht, mehr darüber herauszufinden, wo Edgar Raffael versteckt haben könnte und ... meinen Vater. Aber ich habe keinen der beiden gefunden.«

»Ah, verstehe«, brummte Daan und beugte sich wieder über seine Notizen.

»Von welchem Projekt redet ihr?« Ich schaute zwischen Daan und Elodie hin und her. Ein komisches Gefühl machte sich in meinem Magen breit. »Und wieso hast du allein nach Raffael gesucht und mich nicht um Hilfe gefragt? Was, wenn ... Edgar dich gefunden hätte?«

Allein bei der Vorstellung wurde mir heiß. Elodie war nicht nur einfach nur durch die Zeit gereist, sondern sicher auch in Edgars persönliches Notizbuch. Und das war hundertfach gefährlicher. Schließlich war das Buch ein direkter Zugang in Edgars Gefühlswelt. Durch unser Sentifleurtaent konnten Elodie und ich darin zwar nach seinen Geheimnissen suchen, nur hatte das auch seinen Preis.

Mich fröstelte jedes Mal bei dem Gedanken daran. So viel abgrundtiefer Schmerz lag in diesem Notizbuch, dass bei jedem Eintauchen Panik in mir ausgebrochen war und ich mich fast zwischen den Seiten verloren hätte. Ich selbst hatte es bisher noch kein einziges Mal allein durch Edgars *Dunkelheit* geschafft, die sich in dem alten Buch versteckte. Was, wenn Elodie das auch passierte, aber niemand an ihrer Seite war, um ihr wieder herauszuhelfen?

»Du warst doch in der Schule«, wiegelte Elodie ab und hielt mir stattdessen ihre neue »Bannkreis-Brise« vor die Nase. »Wie hätte ich dich denn um Hilfe bitten sollen?«

Ich seufzte, während sich vor mir die rosa Blase in ihrem Flakon auf und ab bewegte. »Was kann der Duft?«

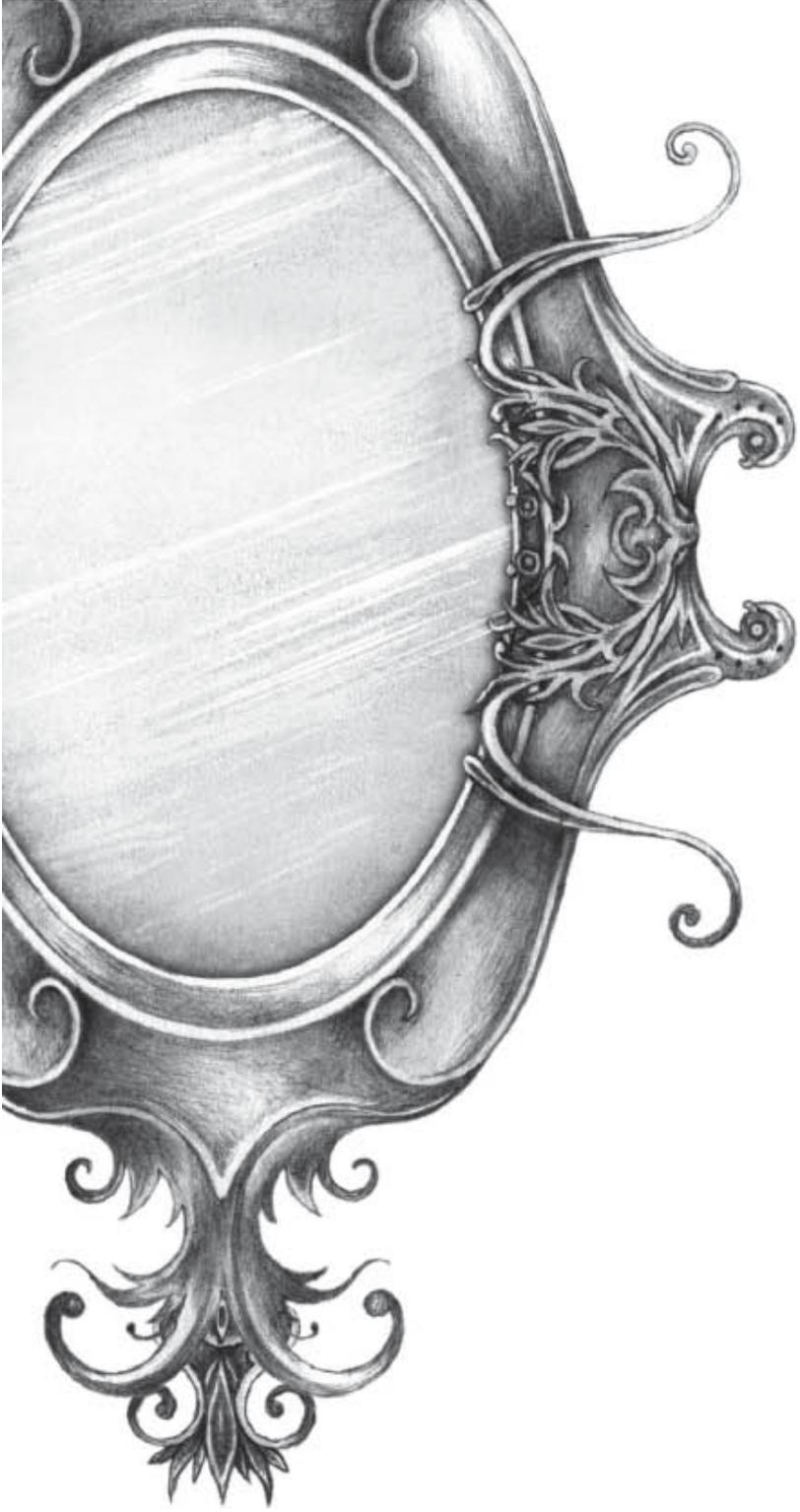
»Also ...« Elodie wirkte zufrieden mit sich. »Der zieht einen Schutzkreis um die Villa Evie, durch den hoffentlich niemand mehr hindurchkommt, der nicht zur Villa gehört. Ich habe mich ein bisschen von Burggräben inspirieren lassen. Der Duft wirkt wie eine Illusion und lässt Außenstehende glauben, dass zwischen ihnen und dem Haus ein Wassergraben liegt, den sie nicht überwinden können. Ist zwar nur ein Duft aus der Kategorie *täuschend*, aber du weißt ja: Einbildungen können mächtig sein.« Sie zwinkerte. »Mit dem hier – und mit den Düften, die Daan noch braut – können wir bald alle Düfte miteinander kombinieren. Dann wird alles noch wirkungsvoller und wir ziehen eine richtige Schutzmauer hoch. Durch die kommt dann ganz sicher niemand mehr durch.«

Hoffentlich, fügte ich in Gedanken hinzu. Denn obwohl wir die Villa bereits mit unzähligen Schutzdüften ausgestattet hatten, reichte es nicht, um wirklich sicher im Inneren zu sein. Das spürte ich, trotz aller Hoffnung.

Edgar hatte geschworen, das Sentifleurtalent auszulöschen. Und dafür brauchte er drei Dinge: eine schwarze Wandelblume, unser Meteorpulver, das er nur bekam, wenn er es zu uns in die Villa Evie hineinschaffte, und die Sentifleurs selbst.

Es war also nur eine Frage der Zeit, wann er versuchen würde, bis zur Duftapotheke vorzudringen. Und was passierte, wenn ihm das gelang ... wollte ich mir gar nicht vorstellen.





2

Drei Tage später stand ich vor unserem Gewächshaus und starrte auf die bläulich schimmernde Barriere, die das Haus und den Weg zur Villa Evie umschloss. Eigentlich war es nur ein zartes Flirren in der Luft, an dem meine Augen entlangwanderten. Man erkannte es nur, wenn man davon wusste und sich direkt davorstellte, während das Sonnenlicht sich im Schimmern brach. Auf ein Neues streckte ich meine Finger aus, um zu testen, ob die Schutzwirkung auch heute noch hielt. Die Barriere war, wie von uns geplant, nicht zu spüren. Nur ein widerwilliges Gefühl stieg in mir auf, das mich augenblicklich drei Schritte rückwärtsgehen ließ. Perfekt.

Erst heute Morgen, kurz bevor ich zur Schule gegangen war, hatte ich unseren Postboten dabei beobachtet, wie er plötzlich vor unserer Villa abdrehte. So als ob er vergessen hätte, dass dieses Haus existierte und er hier genauso Briefe ausliefern musste, wie auch bei allen anderen Adressen in der Straße.

Ma und Pa hatten das Schauspiel beobachtet und ihre Mienen verfinsterten sich immer weiter, je mehr Nachbarn auf halbem Wege zur Villa Evie wieder abdrehten.

Es war mir schwergefallen, den beiden vor einigen Wochen begreiflich zu machen, dass unser Leben von nun an anders werden würde. Zwar schlossen die Schutzdüfte uns nicht im Haus ein, aber man merkte, dass es eine unsichtbare Mauer zwischen uns und dem Rest der Stadt gab. Am stärksten litt Benno darunter. Meinem kleinen Bruder fiel es besonders schwer, durch das Flimmern zu laufen. Es kostete ihn mit jedem Mal mehr Anstrengung, einfach weiterzugehen und dieses widerwillige Gefühl zu

ignorieren, das der Schutzkokon in einem auslöste. Und seine Freunde – die konnten auch nicht mehr zu uns kommen. Mittlerweile beschwerte Benno sich zwar weniger darüber, aber ich sah ihm an, dass er sich eingesperrt und allein fühlte. Nur ändern konnte ich im Moment rein gar nichts daran.

Seit ich Ma und Pa von der Duftapotheke erzählt hatte, schwang ständig eine Sorgenwolke in der Luft. Pa versuchte sie, wie es so seine Art war, mit Scherzen zu bekämpfen, während Ma mich immer wieder bat, die Duftapotheke doch einfach fest zu verschließen und mich nicht verantwortlich dafür zu fühlen. Dabei hatte ich ihnen das Schlimmste, was uns bevorstand, noch nicht mal erzählt. Stattdessen hatte ich es Daan überlassen, meinen Eltern das Wichtigste beizubringen. Erwachsene glaubten sich gegenseitig ihre Beschwichtigungen ein kleines bisschen mehr.

Hinter mir hörte ich Schritte, die mich aus meinen Gedanken rissen. Ich wusste sofort, dass es Mats war. Er hatte mittwochs immer eine Stunde länger Unterricht als ich und schaute dann meistens erst am Nachmittag bei uns vorbei. Im nächsten Moment legte Mats mir einen Arm um die Schulter.

»Guck doch nicht so traurig«, sagte er und schaute ebenfalls in das schwache Flimmern vor uns. »Eure Schutzdüfte funktionieren super und es kommen ja noch mehr dazu.«

Ich atmete tief aus. »Edgar wird trotzdem irgendeine Schwachstelle finden, die wir übersehen haben.«

Doch Mats ließ sich von meinen Zweifeln nicht anstecken. »Dann werden wir eben nichts übersehen. Rechne mal nach, Luzie. Ganz egal, was Edgar auch in der Hand hat ... er hat einen erfahrenen Duftapotheker, zwei Sentifleurs plus einen Furcht einflößenden Leibwächter namens Bonsky gegen sich. Und dann sind ja auch noch Willem, Hanne, Leon und ich da.«